

Zur Bewältigung unserer Vergangenheit

1960

Von Wilhelm Halfmann¹

Die Evangelische Kirche hat einen Auftrag für das ganze Volk, in das sie hineingestellt ist. Es war jedoch von vornherein ihr tragisches Verhängnis, daß sie sich nicht völlig durchsetzte und daß seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 die konfessionelle Spaltung des deutschen Volkes in einen evangelischen und einen katholischen Teil stabilisiert wurde. Wenn wir heute von der Verantwortung der evangelischen Kirche und darin der evangelischen Lehrerschaft² für das seelische Heil und das wahre Wohl des deutschen Volkes handeln, so muß als erstes die Tatsache im Auge behalten werden, daß die Evangelische Kirche schon von Anbeginn an niemals in der Lage gewesen ist, ihre Verantwortung für das Ganze praktisch wahrzunehmen. Erst recht gilt dies für die jüngste Vergangenheit, mit der wir uns auseinanderzusetzen haben.

Die konfessionelle Spaltung war nicht das einzige Moment, das die evangelische Predigt und Erziehung lähmte und beeinträchtigte. Ein zweites Moment ist das Auseinandergehen von Kirche und Staat seit der Französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts. Bis zu jener Zeit unterstand das staatliche, das gesamte öffentliche Leben und speziell das Schulwesen christlichen Maßstäben. Seit der Französischen Revolution änderte sich diese öffentliche Geltung des Christentums. Indem die Idee der Demokratie in die Welt trat, gleiches Recht für alle forderte und alle Menschen für frei und gleichgeboren erklärte, fiel auch die vorgegebene Christlichkeit der Völker und Staaten dahin. Nichtchristen erhielten nun gleiches Recht mit den Christen, und der Staat nahm die Gestalt des religionslosen Staates an, der sich teils feindlich, teils gleichgültig, teils wohlwollend, immer jedoch distanziert gegenüber der historischen Volksreligion des Christentums verhielt.

Ein drittes Moment liegt in den sozialen und biologischen Umwälzungen der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert. Die deutsche Bevölkerung hat sich seit 1800, vorsichtig geschätzt, auf das Dreifache vermehrt. Parallel damit geht die sprunghafte Entwicklung der Technik, die den neu auftretenden Menschenmassen die Stillung ihrer Lebensbedürfnisse ermöglichte. Das Ergebnis war eine mit nichts Früherem vergleichbare soziale Umwälzung, die bis heute nicht gemeistert ist. Es ist nicht gelungen, die neuen Menschenmassen in die überlieferte alteuropäische Kultur einzugliedern. Man darf es geradezu als ein Wunder ansehen, daß die Mehrheit wenigstens in einem oberflächlichen Sinn beim Christentum verblieben ist. Doch liegt in der Tatsache der innerlich nicht bewältigten sozialen Umwälzung sicherlich eine wesentliche Ursache für die barbarischen Züge der modernen Zivilisation in dem Zeitalter, dem wir unsere Betrachtung widmen.

Die konfessionelle Gespaltenheit des deutschen Volkes, die Säkularisierung des staatlichen und kulturellen Lebens und die soziale Umwälzung des 19. Jahrhunderts lassen die evangelische Christenheit in Deutschland in Wirklichkeit nur eine Gruppe auf einem Kampfplatz sein, auf dem gewaltige konkurrierende Mächte miteinander streiten. Aus alledem folgt, daß das Christentum allein nicht für das innere Schicksal des deutschen Volkes verantwortlich gemacht werden kann. Es ist unumgänglich, in die Geschichte der letzten 150 Jahre zurückzu-

¹ Ursprünglich in: Glauben und Erziehen. Festgabe für Gerhard Bohne zu seinem 65. Geburtstag, Neumünster: Ihloff & Co. 1960, S. 9-19; jetzt in: Wilhelm Halfmann, Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt, Kiel 1964, S. 135-142.

² Der Beitrag geht auf einen Vortrag vor evangelischen Lehrern zurück.

greifen, wenn man die jüngste Vergangenheit verstehen und überwinden will. Indem ich meine Betrachtung geschichtlich anlege, gebe ich also schon durch die Methode eine Antwort auf die Frage des Vergessens; nämlich wir sollten nicht vergessen, sondern vielmehr uns erinnern und aus der Erinnerung Erkenntnisse zu gewinnen versuchen.

Weltanschauung und Kirche im 19. Jahrhundert

Auf dem Hintergrund der allgemeinen Verhältnisse seien einige Züge der Kirchengeschichte des evangelischen Deutschlands im 19. Jahrhundert besonders hervorgehoben. Sie begann mit einer schmerzlichen Entzweiung, die den ganzen folgenden Weg beschattet: zwischen dem Idealismus auf der einen und der Erweckungsbewegung auf der anderen Seite. Beide traten zur Überwindung der rationalen Aufklärung des 18. Jahrhunderts an, gerieten aber gegeneinander und gingen verschiedene Wege. Der Idealismus sah in der menschlichen Geschichte die Selbstentfaltung des Geistes, den er mit dem Göttlichen identifizierte; Religion und Kultur flössen ihm ineinander; der Gedanke der Freiheit, in dem sich das Göttliche im Menschen manifestiert, führte zum politischen Liberalismus. Die Erweckung griff dagegen auf die biblische Anthropologie zurück, bestritt die menschliche Fähigkeit zur Selbstperfection, schied zwischen Religion und Kultur und vertrat im Politischen die konservativ-patriarchalische Idee. Indem beide je ihr politisch-gesellschaftliches Ideal als gottgewollt ansahen, lösten sie die geistige Einheit des evangelischen Volkes auf. Der idealistische Gedanke in populärer Form wurde von höchster Bedeutung: Wenn der Gott = Geist sich in der Geschichte entfaltet, ist jede Geschichtsepoche göttlich gerechtfertigt. Wo Gott zum innerweltlichen Prozeß wird, werden Kultur und Religion gleichrangig, und somit wird eine Kirche, die die Eigenständigkeit der Religion verkörpert, überflüssig. Die Folge war, daß die Gebildeten, die Träger der idealistischen Weltanschauung, unkirchlich wurden, ohne freilich dadurch entchristlicht sein zu wollen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gibt es, wenigstens im Protestantismus, ein Christentum ohne Kirche, also ohne Bekenntnis und Verbindlichkeit, eine „Geheimreligion der Gebildeten“. Auf der anderen Seite steht die Kirche, die Gott als Herrn und Richter über aller Geschichte bekennt und die Geschichte dualistisch als Kampf zwischen dem Reich Gottes und dem Fürsten dieser Welt versteht, in einem apologetischen Abwehrkampf, der das Tiefste im biblischen Evangelium zu behaupten sucht, ohne daß es der Kirche gelingt, ihre Wahrheit im Sturm der Weltanschauungen und Ersatzreligionen aggressiv, missionarisch und eindrucksvoll zu vertreten.

Weltanschauungen und Ersatzreligionen! Denn die anfängliche Einheit des Idealismus zerbrach rasch; die Identität von Gott und Geist und damit die Brücke zum Christentum wurde unter der Wucht der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Umwälzungen preisgegeben. Sollte die Geschichte als Selbstentfaltung des Geistes verstanden werden, so war es möglich, den Geist auch nicht als Gottes Geist, sondern als menschliches Selbstbewußtsein zu verstehen. So Feuerbach, so Karl Marx, die den Gottesbegriff nur als menschliche Hervorbringung und alle geistigen Gestaltungen nur als ideologischen Überbau der Wirklichkeit zu durchschauen lehrten. Die Wirklichkeit werde in Wahrheit von den ökonomischen Lebensbedingungen bestimmt. Der Atheismus des von Gott befreiten Menschen werde die Welt verändern und den Menschen erneuern. Die Zerstörung der Religion sei also Voraussetzung einer Weltvollendung, in der der Mensch Herr seiner selbst sein und die Glückseligkeit erreicht haben wird. Neben Feuerbach und Marx werden Schopenhauer und Nietzsche einflußreiche Kritiker und Gegner des Christentums. Noch weiter reicht vielleicht die materialistische Populärliteratur des Moleschott, Büchner usw. und die Naturalisierung der Weltanschauung durch Darwin und Haeckel. Mit der Ausmerzung Gottes und der Denunziation des geistigen Lebens als Produkt naturalistisch-gesetzlicher „Entwicklung“ tritt ein

Determinismus auf, der eine normative Ethik theoretisch unmöglich macht. Als Ethik konnte eigentlich nur das Prinzip übrigbleiben: Naturgemäß leben, worunter jeder verstehen kann, was er will.

Es ist ein vergebliches Bemühen, ein auch nur halbwegs vollständiges Bild der Tendenzen nachzuzeichnen, die aus dem 19. Jahrhundert zu der großen Krise geführt haben, die sich im 20. Jahrhundert entlud. Alles, was soeben berührt worden ist, hat mitgewirkt zur Vorbereitung der Hitlerzeit. Wer sich überwindet, noch einmal zu Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ zu greifen, wird darin ein Kompendium all jener Gedanken des 19. Jahrhunderts finden. Ist es verwunderlich, daß die Kirche in alledem zutiefst nur eine „Emanzipation des Fleisches“ sehen konnte?

Gegen die Kirche des 19. Jahrhunderts werden schwere Vorwürfe erhoben. Der Hauptvorwurf besteht darin, daß sie nicht vermocht hätte, die Entwicklung zum Zusammenbruch des deutschen Lebens im 20. Jahrhundert zu verhindern. Die Evangelische Kirche, an deren Beginn die erste der 95 Thesen Luthers steht, daß das Leben der Gläubigen unter dem Ruf Jesu „Tut Buße“ bleiben müsse, wird diesen Vorwurf ernstnehmen. Dennoch darf einiges zur Steuerung der Gerechtigkeit gesagt werden: Erstens, daß die Christentumsfeindschaft, die Propaganda des Atheismus und Materialismus im 19. Jahrhundert so aggressiv und ungerecht war, daß es den Christen wirklich schwer wurde, hierin noch einen Bußruf Gottes zu hören. – Zweitens darf man ihr die Erfolglosigkeit ihres Bemühens nicht schlechthin zum Vorwurf machen. Denn nirgends ist der Kirche verheißen, daß ihr die Verchristlichung der Welt, nicht einmal eines großen Volkes, gelingen werde. Das Neue Testament lehrt, daß nur der Sohn, der umkehrt, die Gnade des Vaters empfängt. Die bußfertigen Umkehrer sind aber nicht die Masse und werden's nie sein. – Drittens: Der christliche Glaube lebt im Dualismus zwischen dem Reich Gottes und dem Reich dieser Welt, im Kampf und unter dem Kreuz. Es ist unsachlich und unbillig, den Riß in Schöpfung und Geschichte zu übersehen und die Kirche darum zu verklagen, daß ihr die Überbrückung des Risses nicht gelungen sei. – Wohl wird die evangelische Kirche sich nie der Anerkennung ihrer historischen Schuld verschließen, sie muß jedoch utopische Maßstäbe der Schuldzumessung abweisen.

Jesus hat seine Jünger in den Christuskampf hineingerufen und ihnen dafür die Mahnung mitgegeben: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt.“ So gilt es, die Geschichte der Kirche daraufhin anzusehen, ob und wie weit sie dieser Mahnung nachgekommen ist. Das Rüstzeug der Kirche im Geisteskampf ist ihre Theologie. Die Theologie des 19. Jahrhunderts war durchgehends um einen Ausgleich zwischen Kultur und Religion bemüht, wobei der evangelische Ansatzpunkt zu oft übersehen wurde, nämlich daß der Mensch sich vor Gott rechtfertigen muß, nicht Gott vor dem Menschen.

Nationalismus

Die Tendenz zum Ausgleich zwischen Kultur und Religion begünstigte das Einströmen des Nationalismus in die Kirche. Der Nationalismus hat seine Wurzeln in der Französischen Revolution. 1792 wurde der Beschluß gefaßt, in allen Gemeinden einen Altar des Vaterlandes zu errichten mit der Inschrift: „Die Staatsbürger werden geboren, leben und sterben für das Vaterland.“ Das Feuer des Nationalismus sprang auf Deutschland über, verband sich dort mit dem Idealismus und dem christlichen Opfergedanken und trieb augenblicks die grellsten Blüten, besonders in der vaterländischen Lyrik der Freiheitskriege. „Wir wollen predigen und sprechen vom heil'gen deutschen Reich“ (Schenkendorf). „Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte“ (Körner). Der Freiheitskrieg war ein „heiliger Krieg“, seine Opfer wurden auf dem „Altar des Vaterlandes“ dargebracht. Ein hervorragender Prediger konnte sagen: „Unser

deutsches Vaterland ist unser sichtbares Jerusalem. Der Bund aller echt deutschen Seelen ist das unsichtbare himmlische Jerusalem unseres Volkes ... Wir stehen gereinigt, im Blute gewaschen, im Herzensblut der Unsrigen, und damit bildet sich ein neues Geschlecht, ein heilig Volk, ein Volk des Eigentums.“ Das klingt wie eine Vorwegnahme von Kernsätzen aus Alfred Rosenbergs „Mythus“. Rosenbergs Heldenkult hatte schon gut ein Jahrhundert früher Aufnahme in die christliche Kirche gefunden, als man begann, Ehrentafeln für die „Märtyrer“ des „heiligen Krieges“ in den Kirchen aufzuhängen. Einer der populärsten kirchlichen Feiertage, der Totensonntag, hat im Gedächtnis der Helden des Freiheitskrieges seinen Ursprung. Hundert Jahre später erstand aus gleichem Motiv wieder ein neuer „Volkstrauertag“, später „Heldengedenktag“.

Im Zeitalter der Romantik ist dann gutgläubig die Idee der prästabilierten Harmonie von Germanentum und Christentum verkündet worden. Nicht weit entfernt von diesem Gedanken lag die Idee der göttlichen Auserwähltheit des deutschen Volkes: „Und es soll am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen.“ Die Verbindung von Patriotismus und Christentum, von Thron und Altar, die Gleichung deutsch = evangelisch (wobei man den Katholizismus als eine versinkende reaktionäre Größe ignorierte) reichte bis in die frömmsten und kirchlichsten Kreise hinein. Ein Oberhofprediger in Berlin brachte es fertig, als Fundament des preußischen Staates die „Dreieinigkeit von Thron, Bajonett und Katechismus“ zu bezeichnen. Ein anderer sprach von der „heiligen Ehe“ zwischen Reformation und Deutschtum.

Der neue Nationalgedanke fand seine erste kirchenpolitische Ausformung in der staatlichen Initiative zur Überwindung der historischen Konfessionen durch die Unionen am Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Unionen in Preußen, Baden, Pfalz und anderen deutschen Teilstaaten wollten durch das Werkzeug der Kirche die Einheit der Staatsnation auf Kosten des historischen Bekenntnisses fördern. Daneben drängte das nationalkirchliche Streben unter dem Druck der gesamtdeutschen Einigungsbewegung dem Ziel einer allgemeinen deutschen National- und Reichskirche zu. Schon Fichte hatte 1813 in seinen Vorlesungen über die Staatslehre gefordert: „Es wird eine Religion festgesetzt, über die alle ohne Zwang und aus freier Einsicht einig sein können; diese ist die Staatsreligion.“ Erster Versuch war die „Deutsch-Katholische Bewegung“ der vierziger Jahre, die jedoch bald an ihrer Substanzlosigkeit dahinschwand.

Realistischer und geschichtlich wirksamer waren die Bestrebungen, wenigstens den evangelischen Teil Deutschlands in einer evangelischen Nationalkirche zusammenzufassen. Sie organisierten sich in „Deutsch-evangelischen Kirchenkonferenzen“ und „deutschen evangelischen Kirchentagen“, doch ohne die Vollmacht, eine deutsche evangelische Kirche verfassungsmäßig aufzubauen. Erst mußten die landesherrlichen Kirchenregimente fallen, wie es 1918 geschah; dann konnte der „Deutsche Evangelische Kirchenbund“ 1922 entstehen, dem im Jahre 1933 die „Deutsche Evangelische Kirche“ folgte. Sie wurde im Kirchenkampf, der ein Kampf des evangelisch-biblischen Glaubens gegen die religiös nivellierenden nationalkirchlichen Tendenzen war, zerrieben. Nach 1945 entstand die „Evangelische Kirche in Deutschland“. Nun steht an erster Stelle nicht mehr „deutsch“, sondern „evangelisch“ als Wesensbestimmung.

Die Linien, die vom christlich gerechtfertigten und kirchlich rezipierten Nationalismus zum Nationalsozialismus führen, liegen zutage. Es ist eine Schuld der Kirche, daß sie die Macht des Nationalismus als Ersatzreligion trotz mancher Warnungen nicht oder nicht rechtzeitig erkannt hat. Erst im Kirchenkampf nach 1933 raffte sich die evangelische Kirche zur Tempelreinigung auf. Doch schmerzlich empfinden wir es, daß noch heute nicht das rechte Verhältnis zwischen der christlichen Predigt und dem Volkstum gefunden ist.

Sozialismus

Die zweite große volksbewegende Frage wurde der evangelischen Kirche im 19. Jahrhundert vom Sozialismus her gestellt. Der erste, etwas phantastische Prophet der sozialen Umwälzung, Weitling, war noch von christlichen Motiven bewegt. Ist es Tragik oder Schuld der Kirche, daß Marx und Engels sich der Führung der deutschen Arbeiterbewegung bemächtigen konnten? Sie waren dezidierte Nichtchristen, Atheisten und Kirchenfeinde, und ich vermag nicht, in ihnen so etwas wie verhinderte Christen zu sehen, wie es eine Mode heute will. Wieder darf man sagen, daß der giftige Atheismus ihres „wissenschaftlichen Sozialismus“ es der Kirche schwer machte, das wahre Anliegen der entrechteten Proletarier zu erkennen.

Immerhin hatte auch die Kirche ihre Seher und Warner: J. H. Wichern, dessen Aufruf zur Inneren Mission im Jahre 1848 das christliche Gegenstück zum Kommunistischen Manifest genannt werden kann; V. A. Huber, der die Umwandlung der eigentumslosen Arbeiter in arbeitende Eigentümer propagierte; Adolf Stoecker, der eine christlich-soziale Arbeiterpartei gründete; Fr. Naumann, der von einem christlichen Sozialismus ausging, später allerdings einen nationalen Sozialismus propagierte. Wichern, der durch das Werk der Inneren Mission die stärkste Wirkung auf die evangelische Christenheit gewann, war doch nicht imstande, seinen „christlichen Sozialismus“ in konkreten Forderungen auszusprechen. Auch blieb er einem konservativen Staatsdenken verhaftet und erreichte nicht das Proletariat. So muß eingestanden werden, daß die national-konservativ und staatlich gelenkte evangelische Kirche des 19. Jahrhunderts im großen und ganzen vor der sozialen Frage versagt hat. Der Platz, den die soziale Gestaltungskraft des evangelischen Christentums hätte einnehmen sollen, blieb frei. Er wurde erst vom marxistischen Sozialismus, danach vom Nationalsozialismus besetzt.

Nationalsozialismus

Zwiespältig war das Echo der Evangelischen Kirche auf den Nationalsozialismus. Auf der einen Seite stand das Ja, das, wie die Vorgeschichte zeigen wollte, im ganzen vorigen Jahrhundert begründet war. Im Parteiprogramm der NSDAP war zudem verheißen, daß der Nationalsozialismus sich auf den Boden des „positiven Christentums“ stellen wolle. Das soziale Programm konnte Beifall finden. Vor allem schien die Gewalt des geschichtlichen Erlebens eine Gottesstunde anzuzeigen, in der Gott sich den Deutschen neu offenbarte. Dies schien auch dadurch bestätigt zu werden, daß das „Dritte Reich“ in seinem ersten Jahr eine rigorose Reinigung des öffentlichen Lebens von den Erscheinungen des moralischen Verfalls durchführte, die von der Kirche schon immer mit tiefer Sorge beklagt worden waren. Es war wahrhaftig eindrucksvoll, wenn die Reeperbahn in einem Nu vom öffentlich sichtbaren Laster reingefegt wurde, wenn massenweise versäumte Kirchentrauungen nachgeholt wurden und SA-Stürme geschlossen zum Gottesdienst antraten. Selbst der Antisemitismus konnte im Anfang noch als ein Stück des Kampfes gegen die „Fermente der Dekomposition“ verstanden werden. Hatte doch der Antisemitismus eine uralte Tradition in der Geschichte der christianisierten Völker; er konnte sich auf Äußerungen Luthers berufen und war von Adolf Stoecker auf Grund seiner bitteren Erfahrungen mit der verlotterten Berliner Presse wiederbelebt worden. Das kirchliche Ja zum Nationalsozialismus war aus teilweise in tiefer Vergangenheit liegenden Gründen verständlich.

Dem Ja in der Kirche stand vom Anbeginn ein Nein gegenüber. Eine große Anzahl von Geistlichen und Gemeindechristen hatte sich warnen lassen und brachte der neuen Führerschaft kein Vertrauen entgegen. Das weltanschauliche Schrifttum der „Bewegung“ hielt einer kritisch-theologischen Nachprüfung nicht stand. Man konnte als Theologe oder auch als nur

Katechismuschrist nur ein Nein zum Mythos sagen. Es war ein grauenhaftes Erlebnis, wie die Glaubenskraft des deutschen Volkes mit verblüffender Schamlosigkeit zur Vergötzung des Führers und zur Verkündigung der eschatologischen Erfüllung der deutschen Geschichte im „Tausendjährigen Reich“ mißbraucht wurde. Man hatte ein Gefühl von Beschwindelung und Überrumpelung; der brutale Einsatz der Gewalt ließ Böses ahnen. Und doch ließen wir uns täuschen. Wir unterschätzten Hitler weit und waren nicht auf die politische Geschicklichkeit und abgründige Verlogenheit gefaßt, mit der die weiteren Ziele vorläufig verdeckt wurden. Eines der weiteren Ziele war die Beseitigung des Christentums. Was darüber schon vor 1933 durchgesickert war, schien so unglaublich und wurde öffentlich so gewaltig dementiert, daß man es nicht fassen konnte und wollte. Daß zuletzt alles nur dem Nihilismus zusteuerte, war zuweilen bange, aber immer wieder zurückgewiesene Ahnung. Erst mit Beginn des zweiten Weltkrieges wurde es deutlich, daß der Selbstmord im großen das Ende sein müßte.

Während die katholische Kirche vorläufig mit einem Konkordat beruhigt wurde, wurde die evangelische Kirche „gleichgeschaltet“, um die Rolle einer nationalreligiösen Innendekoration des neuen Staates zu spielen. Werkzeuge dazu waren die Einsetzung von Staatskommissaren von oben und die Mobilisation der Kirchenpartei der „Deutschen Christen“ von unten her. Aber es ging in der Kirche anders zu als in den übrigen Korporationen. Ein Pfarrernotbund setzte sich gegen den Zangengriff zur Wehr und rief in den Gemeinden eine „Bekennende Kirche“ zusammen, aus der eine Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche entstand, die nach Verfassung, Schrift und Bekenntnis den Anspruch erhob, die rechtmäßige Leitung zu sein. Sie wurde natürlich staatlich nicht anerkannt und nach allen Regeln der Kunst gelähmt und schikaniert. Indessen war nun doch die Vergewaltigung der Kirche gelungen; die Kirchenpartei der Deutschen Christen zerfiel; die Radikalen gingen zu einer nicht mehr christlichen „Deutschen Glaubensbewegung“ über, die sich ihrerseits sofort in mancherlei Sekten zersplitterte. Die übrigen erkannten, wie sie mißbraucht worden waren, und kehrten zu Bibel und Bekenntnis zurück. Im Kampf um die Kirche hat Hitler seine einzige innenpolitische Niederlage erfahren. In Zorn und Mißmut sperrte er die zerrissene Kirche vom öffentlichen Leben ab und verlor das Interesse an weiteren Experimenten, als der Krieg nahte. Aus zuverlässigen Dokumenten ist bekannt, daß er nach siegreicher Beendigung des Krieges auch die Kirchenfrage der „Endlösung“ zuführen wollte. Wie eine Endlösung Hitlerschen Stils ausgesehen haben würde, läßt sich an dem Schicksal der Juden ablesen.

Abkehr und Einkehr

Die evangelische Kirche muß sich ihrer inneren Geschichte stellen, auch wo diese Schmerzen macht. Die Wahrheit, daß Gott die Sünden der Väter an den Kindern heimsucht bis ins dritte und vierte Glied, trifft auch für die Christenheit zu. Wir haben aber kein Recht, uns über die Väter zu erheben. Wer weiß, was unsere Enkel einmal über unser Geschlecht sagen werden! Wir dürfen nur eines tun: redlich der Wahrheit, soweit wir sie erkennen, die Ehre geben und Gott um Vergebung unserer Sünden bitten, der erkannten und der verborgenen. Und Gottes Gnade ist es, die uns dann einen freien und neuen Schritt tun läßt.

Von mindestens zwei Dingen müssen wir uns frei machen: zuerst vom Nationalismus. Das ist freilich heute eine billige Rede. Schwieriger ist es, zu lernen, wie wir heute wieder ein unbefangenes und positives Verhältnis zu unserem Volk und seiner Geschichte gewinnen. Das wird sich praktisch in unserm politischen Verhalten bewähren müssen. Wir stehen und fallen mit dem Staatswesen, dem wir angehören. Ihm treu und kritisch zu dienen, nicht nörgelnd abseits zu stehen im Rückblick auf unwiderruflich vergangene Größe oder im Ausblick auf utopische Ziele, ist unsere Pflicht. Wir bitten Gott um Kraft, Christenmenschen zu sein, nach

Luthers Wort: „Im Glauben ein freier Herr und niemand untertan, in der Liebe ein Knecht und jedermann untertan.“

Weiter müssen wir den Antisemitismus verabschieden, den Inbegriff von Unmenschlichkeit und frevelhafter Überhebung über den Mitmenschen. Vielleicht hat Gott den „ewigen Juden“ eben dazu unter die Völker gesendet, daß sie dies lernen. Das deutsche Versagen, die deutsche Schuld ist an diesem Punkte so ungeheuerlich, daß sich weithin eine Trotzhaltung gebildet hat, die schlechten Gewissens nach Rechtfertigung sucht. Angesichts des Heeres der Getöteten ist aber jede Rechtfertigung nur neue Schändung der Toten und zugleich auch des deutschen Namens. Aber es müssen auch die Philosemiten, die eifervollen Schützer der Juden, gebeten werden, mit ihrem nervösen Gebaren die wunden Gewissen nicht überflüssig zu reizen. Sie helfen nicht zur Normalisierung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Juden, welche doch darin bestehen würde, daß es aufhört, ein Problem zu sein.

Immer wieder müssen wir das ABC des Christentums lernen, das Luther uns in der Predigt der Rechtfertigung gewiesen hat. Nichts rechtfertigt den Menschen vor Gott, keine persönliche Bravheit, keine geschichtliche Großtat, nicht Heldentum noch Opfer. Denn das alleinige Subjekt der Rechtfertigung ist Gott. Gott wäre nicht Gott, wenn er nicht das letztgültige Wort hätte. Seine unbegreifliche Gnade aber ist, daß er dies Wort schon gesprochen hat im Kreuz und in der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi und daß es von einem jeglichen auf sich persönlich bezogen werden kann, was geschieht im Glauben. So kann jeder, der glaubt, seine Vergangenheit mit ihrer Schuld überwinden. Der Glaube, der sich an Christus klammert, ist der Sieg, der den Schuld- und Todeszusammenhang überwindet.

Und unser Volk, dem wir nach Gottes Setzung angehören und das wir lieben müssen? Wir befehlen es Gott im Gebet und danken ihm für die hohen Güter, die unser Deutschsein uns vermittelt. Vor allem: Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort!